

Durch die Einrichtung des Gymnasiums wurde eine wesentlich größere Vorbereitung auf das Universitätsstudium der Pfarrer erreicht. Auch das Landschulwesen wurde geordnet¹¹⁾, in Zittau 1811 ein Seminar gegründet, welches leider Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem landständischen Seminare in Baugen vereinigt wurde. In der Stadt unterrichteten Winkel- und Viertelschullehrer. Die Kinder wohlhabender Eltern wurden durch Kandidaten „informiert“. Die Bürgerschule in Zittau wurde 1810 begründet. Das gewerbliche Schulwesen hat in der Diözese eine außerordentliche Entwicklung gehabt. Unsere Volksschule ist insofern eine Evangelistin und Diakonisse, als sie die Kinder das Eine lehrt, was not ist.

Das schöne Werk der letzten römischen Jahrhunderte, die Fürsorge für Arme, Kranke und Verwaiste, wurde fortgesetzt. An die Liebestätigkeit an Alten, Siechen, Schwachsinnigen im Jakobs-hospital und im Siechenhause zum heiligen Geist, an Waislingen und Kranken im Franzosenhause, eine Arbeit, welche durch zahllose Vermächtnisse gefördert wurde, schloß sich 1527 der Gottesfasten.¹²⁾ Im Jahre 1699 errichtete der Rat zufolge der Anregungen des Katecheten Martin Grünwald, eines tüchtigen, treuen Erziehers, an der Stelle des cölestinischen Väterhofs ein Waisenhaus. Rat und geistliches Ministerium hatten dazu eine ergibige Sammlung veranstaltet. Überhaupt, um Anderes zu übergehen, traten der Rat und auch die übrigen Patrone mit selbständig wohlgeordneten Zuständen und konsistorialen Rechten 1635 unter die sächsische Oberhoheit. Seitdem ist manches Recht aufgegeben, aber auch manche Ordnung mit der sächsischen Landeskirche, vor allem der Anschluß an diese gewonnen worden. Man erwartet hier, wie in der andern Oberlausitz nicht alles Heil von der Verfassung. Die geistliche Arbeit, ohne Superintendenten, unter Oberleitung der Kirchenräte, die in der Diözese niemals Furcht, aber Verehrung und besten Willen gefunden haben, und die Kirchlichkeit der Gemeinden ist trotz einseitiger, schiefer Urteile mindestens nicht geringer als anderwärts.

Aus dem Verzeichnis bei Balbin ist nicht zu ersehen, wie groß die einzelnen Kirchspiele, wie reich die Kirchlehne, wie einkömmlich die Pfründen gewesen sind. Einzelne Kirchen, wie die zu St. Martini in Kleinschönau, vielleicht die Weig-

dorfische, wahrscheinlich die Frauenkirche in Zittau, deren Marienbild noch jetzt für heilig von Abergläubischen angesehen wird, sind als Wallfahrtskirchen reich gewesen.¹³⁾ Die Landkirchen waren vor der Reformation kleiner. Die Zahl der Dorfbewohner war noch mäßig. Nur die besitzenden Bauern und Gärtner waren verheiratet. Aber mit Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die Gemeindeauen und Viehbige mit Häusern besetzt, in welchen nun jüngere Söhne und Töchter der Bauern, welche vom ältesten Sohne als Guts-erben oder vom Stiefvater mit mäßigen Erbe-geidern abgefunden wurden, sich ansiedelten. Sie dienten um Tagelohn und betrieben späterhin meist die Leinweberei. Da forderte das schnelle Wachsen der Einwohnerzahl die Erweiterung der Kirchen. Das Kirchenvermögen verwalteten unter Obacht des Pfarrers die Kirchväter,¹⁴⁾ unter Genehmigung des Patrons. Die Zinseinnahme von Kapitalen, Äckern, Röhren, die Abhaltung der Kirchrechnung war so wichtig, daß der Rat auf seine Dörfer eine Abordnung schickte, welche bei und nach der Arbeit bei reichlicher Atzung und scharfem Trunke sich gütlich tat.¹⁵⁾ Später hatte die Aufsicht über die Dorfkirchen des Zittauischen Patronats statt der Dorfverwalter die deputatio ad pias causas. Schwierig wurde nicht allein die Verwaltung des geistlichen Amtes und des Kirchenvermögens in Kriegszeiten, als z. B. 1653 in Oberoderwitz etwa $\frac{2}{7}$, in Niederoderwitz etwa die Hälfte der Güter wüst lagen, in Oderwitz und Herwigsdorf Gebäude und Felder verwüstet, Felder und Wiesen „verpüschet“, mit Sträuchern überwachsen waren; als in Witgendorf von 1628 bis 1637 Zinsreste von 1203 Mk. blieben, während diese Reste 1640 noch 594 Mk. 5 Gr. betragen. 1537 mußte die „Clerisey in ober Lausitz den achtentheil des Einkommens steuern.“ Wahrscheinlich hatten, wie die Stadtkirchen heute noch, auch die Dorfkirchen Namen nach ihren sogenannten Schutzpatronen. Die Dybinische Klosterkirche war dem Paraklet geweiht. Die Kirche zu Kleinschönau hieß zu St. Martini, die in Spitzkunersdorf St. Nicolai, die in Großhennersdorf St. Mariä.

Die Ordnung des Gottesdienstes war überall dieselbe. Von 1697 an war maßgebend ein „Vollständiges Kirchenbuch“, welches die Episteln und Evangelien, die dazu gehörigen Gebetskollekten ohne Intonation, die Passion und Auf-